

I r i s.

Zeitschrift für Wissen, Kunst und Leben.

Erster Jahrgang.



Samstag,

(1 8 2 5. No 33.)

22. Oktober.

Schnfucht im Herbst nach dem Frühling.

Was ist's, was beim Mondenscheine
Mir das Auge macht so feucht,
Was ist's, was mir, wenn ich weine,
Wacht die Brust so still und leicht?
Keine Antwort hör' ich schallen:
Aber, wenn der Herbst sich naht,
Wenn die dürrn Blätter fallen,
Und vergoldet ist die Saat,
Da, da fuhl' ich, was die Jahre,
Was das Daß bedeuten soll,
Daß der rauhe Winter kehr,
Daß Natur sagt: Lebe wohl!

Schöne Jungfrau! o so scheide
Nimm mit dir den tiefen Schmerz;
Aber, was ich trag und leide
Zuhlet nur allein mein Herz.
Wirst du aber wieder kommen,
D so bring mir manchen Strauß,
Herzlich sei mir dann willkommen
In dem stillen Erdenhaus.

— u —

Traubenschmaus = Dialog.

(Von M. v. Paziazi.)

W. Zum Werte, das wir jetzt bereiten
Geizt sich wohl ein mahrend Wort;
Wenn gute Reden sie beateiten,
Dann fließt die Arbeit munter fort

und so lassen Sie denn, dem bewährten Rathe folgend, über den geistreichen Gegenstand unserer gegenwärtigen rüstigen Beschäftigung, uns ein wenig philosophiren. Die Sache selbst liegt uns auf der Zunge, und wir können um so mehr ohne Zurückhaltung davon sprechen, da sie ohnedies jetzt in jedermanns Munde ist.

S. Ich fürchte nur Sie sündigen gegen das Herkömmliche zu bedeutend, wenn Sie während des Essens philosophiren. Vor selbem scheint die sanktionirte Zeit dazu. Hunger ist der beste Koch, und versorgt als solcher, dem Geschmacke jeder Art unermüdet huldigend, auch die literarisch-philosophische Tafel mit zahllosen Gerichten. Die Zahl der Mahlzeiten steht mit den Dissertationen gewöhnlich im umgekehrten Verhältnisse.

W. Nur leichte Andeutungen, die mir der Stoff selbst aufdringt. Blicken wir nur etwas aufmerksam auf den Lebenslauf dieser umgekehrt kleopatriischen Perlen (dort war die Perle im Weine) in seinen Hauptperioden, und die Be-

merkung kann uns kaum entgehen, die, nur Leblosen, leblose Natur werfe auch aus diesen Beeren, die mit klugem Auge uns anblicken, wie aus einem, nur etwas anders geschliffenen Spiegel, ein sprechendes Seitenbild des ganzen Menschenlebens zurück und fordere uns auf, auch hier im Unbelebten den Mikrokosmos symbolisirt zu suchen.

Der kräftigen haltenden Stütze schmiegt, vertrauend und umschlingend, der zarte Keim sich an, mahnend, daß der Einzelne sich anschließen möge an das große Ganze, und daß die Verbindung Aller zum gemeinschaftlichen hohen Zwecke der ernsteste, ausgesprochenste Wille der Natur sei, da sie durch das eiserne Gesetz der Hülflosigkeit zum allgemeinen Bruderbunde ruft, und das vereinende Band um Millionen schlingt.

S. Finden Sie im Lebenslauf der Rebe unser Aller Leben allegorisch dargestellt, und korrespondierend angedeutet, so erlauben Sie mir die Ähnlichkeit desselben, mit der Mädchenwelt insbesondere herauskügeln zu dürfen, da mich das Bild des zarten Keimes an der derben gemeinen Stütze unwillkürlich erinnert, wie oft die Welt bei Ehen, Engel schlachtend, Schillern parodirt und „das Strenge mit dem Zarten“ und „das Starke mit dem Mildem“ paart, wenn es einen guten Klang gibt — der gute Ton nämlich es fordert oder die klingende Münze.

W. Lassen Sie Ihre neckende Laune, die mich aus dem Zusammenhange bringen will, nur immerhin toben, ich verfolge meinen Gegenstand, ohne mich im geringsten stören zu lassen.

Sierlich, leicht und gefällig wölbt sich alsbald der Blätter schmuckreiches Dach und spiegelt ergößend und frisch der Kindheit ewig grüne Tage, die schöne Zeit des Lebens, gekleidet in der Hoffnung lachende Farbe, wo wir, das endlose Reich der Zukunft glänzend aufgethan, dem Blatte gleich, noch bloß mit unseres Seyns holdem Reize, die Forderung der Welt bezahlen.

S. Das schmuckreiche Blatt gleich alleranfängs! Welch redender Beweis, daß auch die Rebe, als wahres, ächtes Frauenzimmer, zu allererst aus Schmücken denkt.

U. Die Blüthe ist nun zur Frucht gediehen, und malt, als Th a t ins Leben tretend, der Jugend glänzendes Bild. Der Sonne goldner Blick reißt und zeitigt, stärkt und nährt, weckt, entwickelt und erhebt die geheimen schlummernden Kräfte, und nur im wahren Lichtesstral blüht die Götterblume unseres Geistes im vollen Prunke auf.

S. Wahrlich als ähnliche, reisende, erwärmende und belebende Sonne glänzt unsern holden Mädchenengeln — die Roman-Lektüre. Sich selbst unbewußt, ruhten so manche Triebe in unbewegter Brust, die die Gluth unserer Roman-Dichter lodern entzündet und zeitigt. Mit süßem Entzücken saugt man „melancholische Nahrung“ und verliert sich gerne ins Reich der buntesten Träume. Die Schopenhauer bewegt so süß; der große Schotte malt die schönen Männer, und der schönen Männer schöne Kleider, sammt und sonders, gar so lebhaft (und was geht über Maitik!), daß er entzückt, wenn er auch mannmahl höchst unbillig das Gemälde eines Seelenzustandes mit einer Ausführlichkeit schildert, der höchstens die Beschreibung eines Brautpuges gewürdigt werden sollte; Van der Velde ist feurig, und seine Sigeunerin süß schreckend; Cooper gefällt, wie alles Ausländische, obwohl der Frevler den Staat mehr in politischer als modischer Beziehung bespricht; Weissfogel, Dieck, Hoffmann wissen doch in angenehme Angst zu versetzen und mit beliebten Geistescharmen zu regalisieren, wenn sie auch, da unter der Sonne nichts vollkommen ist, die flache Wirklichkeit in den Purpurstrahlen romantischer Fantasie und im Sprühfeuer humoristischer Glühfugeln so wundersam lodern und aufblackern lassen, daß selbst das brokhaufische Buch aller Bücher in den betreffenden Artikeln, dem Geängsteten keine klare, spiegelhelle Auskunft gibt; Irving erzählt so kurze Geschichten, daß man wirklich eine seiner Historien ganz auslesen kann, ohne während des Lesens auch nur ein einziges Mal zum Fenster oder Spiegel gehen zu müssen, und wäre, da er Begebenheiten so schnell wechseln läßt, als die Damen selbst ihre Anbether, gewiß tadellos, wenn man nur immer so recht wüßte, wann es dem heillosen Amerikaner Ernst oder Scherz ist — und Er! der dichterischste aller dichtenden Dichter, der ewige, süßlockende Zauberer, die Centralsonne der Leserinnen, der reizgeschmückte Claren! Wie durchdringt er die Seele in ihren tiefsten Tiefen, wie ist er so pikant, wie belohnt er so freigebig, besonders weibliche Tugend, wie malt er so glühend männliche und weibliche Reize und Scenen, die ach! so bezaubernd sind! O allebelebende Sonne wie viel verdanken wir dir!

U. Sie sprechen so viel über den Text des Lesens, daß ich Ihnen, über das viele Besprechen, den Text lesen möchte. Erlauben Sie mir ohne

Unterbrechung fortzufahren und genießen Sie dann gleicher Freiheit. Ich ließ die Traube in der Vollpracht ihrer jugendlichen Kraft und Fülle. Doch der frohe Glanz des Lebens schwindet bald, und ein düsterer Schatten, wie eine nahende Fluth, gießt sich, dunkelnd, unerbittlich und umhüllend, über jede seiner Geburten und Leiden beginnen, schwer, mannigfach, unerträglich, wie unerläßlich, denn nicht sich selbst lebt das Geschaffene, die Welt naht zerstörend fordernd dem heitern Leben des Gemüthes und bringt jede Kraft des Innern zum feurigen Streite. Unbezwinglicher Zwist tobt, zum trüber Masse gähren alle Stoffe, die Elemente der Seelenwelt schwanken im wirren Aufruhr durch einander und schäumend wollen die gefesselten Wogen vernichtend überströmen im wilden Kampfe, bis die große ernste Trösterin, die Zeit, mild die brausenden Wellen sänftigt und zum ebenen Fluthenspiegel klärt! Nur wen der Sturm geläutert, besteht fort im geprüften Werthe, und glänzt unter dem flüchtigen Rollen der Jahre höher stets und höher auf, in edlerer feurigerer Kraft, in belebenderer entzückenderer Wirkung!

S. Ach dich in der Rebe Lied,
Die verlangend sucht und flieht,
Bis sie hält, mit armen Sprossen,
Den geliebten Stamm umschloßen,
Und ihn ganz bezwungen sieht.
Laß ab, Rebe, mir zu zeigen
Dein schmachtiges Erwachen:
Denn mir ahnt, bei diesem Reigen,
Wenn sich Zweige so umarmen,
Wie erst Arme sich verweinen

singt Calderon de la Barca, und eben so wahr als dieß Bild, bezeichnet uns die Gährungsperiode die gefährliche Zeit des Seelenraufsches Liebe. Wie dort ist alles aufgereg, unruhig und in chaotischer Verwirrung; wie dort entwickelt sich eine eigene Lustart, von Sterblichen Seufzer genannt; wie dort droht alles Vernichtung; wie dort will das Flämmchen Vernunft ganz ausgehen vor der Strickluft tobender Leidenschaft. Die kalten, alten Eltern, ein prosaischer Onkel, oder ein trockener Vormund sind unempfindlich bei dem absonderlichen Sturme, den ein wunderbarer Tenor oder ein in ringelnden Schneckenwindungen sanft sich versterender Schnurbart, oder ein gleichendes Pertepee, oder eine hinreisende Taille, oder ein fesselnder Reim auf Belin, oder ein himmlisch getanzter Walzer, oder eine überirdische Nachtmusik, oder eine brillante Figur zu Pferde im Herzen der respektiven holden Tochter, Nichte, Pflegebefohlenen erregt und der nun wogend auf und niederwallt. Da naht die Zeit und ebnet auch diese Wogen, und wer den Sturm selbst bestanden, bespricht ihn dann nach dem Rollen weniger Jahrzehende, mit jährlich steigender Kraft, mit alljährlich zunehmender Schärfe, mit alljährlich wachsendem Feuer.

U. Eine Ähnlichkeit zwischen den Trauben und Mädchen ist Ihrem Spotte doch entgangen. Beide

werden von den Fächsen am heftigsten gescholten, denen sie unerreichbar sind!

Johann Bokatius.

(Beschluß von No. 31.)

Als Bokatius in Kaschau, von der Bürgererschaft freudig und liebevoll empfangen, eingezo-gen war, befand sich Bocskay, der Fürst, nicht mehr am Leben. Sein Tod zerstörte alle Bande, die ihn einst so enge an denselben geschlossen hatten. Zwar suchten mehrere seiner Anhänger, das von ihm begonnene Werk, trotz des mit dem Kaiser in Wien abgeschlossenen Friedens, fortzusetzen: allein Bokatius wollte davon nichts hören; er trat in die Geleise seines alten Wirkungskreises zurück, und erhielt, seines Fehltrittes wegen, völlige Verzeihung von dem Kaiser. Mit der ihm zu Theil gewordenen Gnade des Kaisers, wurde ihm auch das alte Zutrauen aller seiner Freunde wieder zu Theil, und jedermann vergaß das Geschehene, das mehrere seiner Vertheidiger jetzt, als eine Folge der harten Kollision zu erklären suchten, in die Bokatius mit seinen Pflichten, als Richter, als Mitglied der protestantischen Kirche und als Unterthan eines neuen Herrn, gerathen war.

Ungeachtet Bokatius, nach seiner Rückkehr von Prag, sein Richteramt zwar wieder angetreten hatte, so wollte er dasselbe doch nicht ferner verwalten; er legte es bald nieder und widmete die wenigen Kräfte seines, von dem herangekommenen Alter hart bedrohten, Lebens ganz der Schule. — Dem Fürsten Bocskay folgte nach manchen Stürmen, die die innern Kriege, zur Verheerung des siebenbürger Landes, hervorgebracht hatten, in der Regierung, Gabriel Bethlen. Dieser Fürst war ein sehr gebildeter und frommer Mann und ein äußerst großer Freund der Gelehrten. Neben der gewissenhaften Verwaltung seiner Regierungsgeschäfte, war ihm nichts so heilig und angelegen, als die Wiederherstellung der verfallenen Wissenschaften, um deren Emporbringung und Kultivierung seine Vorgänger sich gar nicht bekümmert hatten. Er traf von dieser Seite im ganzen Lande, die herrlichsten Einrichtungen und wie er nur von einem gelehrten Manne irgendwo Kunde erhielt, so hatte er keine Ruhe, bis derselbe nicht an einer, der von ihm neu eingerichteten Schulen, angestellt wurde. Unter den vielen berühmten Männern, die Bethlen zur Verbreitung der wissenschaftlichen Kultur vorzüglich aus dem Auslande, nach Siebenbürgen berufen hat, befand sich auch Bokatius. Er ernannte ihn zu seinem geheimen Rath und zum Rustos der herrlichen Bibliothek, die er in Weissenburg

— wo er auch eine protestantische Universität gründete — errichtet hatte.

Viele Jahre brachte noch Bokatius auf diesem seinen neuen Posten zu und stiftete viel des Guten und Nützlichen. Seinem Fürsten war er vorzüglich sehr behülflich und nützlich; die meisten Projekte, die dieser zur Beglückung des Landes, am Staatsruder zur Realität brachte, waren die Produkte seines weisen Rathes. Immer thätig, wußte sich aber Bokatius auch ganz der Gunst und Gnade und des Zutrauens Bethlen's würdig zu machen. Er hatte für ihn, vorzüglich als sein Gesandter an mehreren auswärtigen Höfen, so viel gethan und gewagt. Von den Beschwerden des Alters endlich gedrückt, gab er im Jahre 1630, eben auf einer Reise seinen Geist auf, die er in den Angelegenheiten seines Herrn unternommen hatte. Er starb zu Ungarisch-Brod in Mähren, wo er auch begraben liegt.

Wenn man mit kritischen und unparteiischen Blicken, die viel umfassende Gelehrsamkeit des Bokatius, seine ausgebreitete Sprachkenntniß und alles das, was er sowohl als Dichter und als prosaischer Schriftsteller im Reiche der Literatur lieferte, genau erwägt und betrachtet, so verdient er mit Recht den Ruhm eines der gelehrtesten Männer und des Wiederherstellers der schönen Literatur in Ungarn, den ihm allgemein jegliche seiner Beurtheiler geben. Wirklich, seitdem Bokatius in Ungarn als Professor und Schriftsteller zu wirken begann, begann auch ein ganz neuer Geist sich in der gelehrten ungarischen Welt zu regen, der einzig von ihm ausgegangen war. Seine Schriften, die das Licht der Publizität erblickt haben, sind von einem sehr großen Gewicht, nur aber jetzt schon sehr rar und vielleicht nur in den besten Bibliotheken zu finden. Jene Geschichte der Regierungsthaten Bethlen's aber, die Bokatius auf seinen Befehl geschrieben hatte und von der Lampe eine Erwähnung macht, scheint ganz verloren gegangen zu seyn.

Der berühmte Historiograph, Mathias Bel, hatte ein Bild, in welchem Bokatius als Greis, der mitten in der Bibliothek an einem Tisch, schreibend, saß, dargestellt wurde.

Die Inschrift, die seine Grabesstätte zierte, hatte seinen Schwiegervater, Johann Beljusz, zum Verfasser und sie lautete folgendermaßen:

Ore uno lingua tenuit septem: Hungarus, Auson,
Hebraeus, Graecus, Sarmath, Teuto, Getes.
Trinus eum varias, Caesar legavit in oras,
Bizanti longas traxit in urbe moras.

In der Vorrede zu einem seiner Werke, das Bokatius dem Grafen Forgacs und Darholcz von Finta dedizierte, sagte er von sich selbst:

Praga mihi laurum, titulos Witteberga Magistri ;
Hungaria officium, conjugiumque dedit.
Sein gewöhnlicher Wahlspruch war :

Erit melius, si non hic, restat Olympus.
Friede seiner ruhenden Asche!
J. Melzer.

Korrespondenz- und vermischte Nachrichten.

Pesth, 18. Oktober 1825.

Den 17. Okt. Faust. Oper in 4 Akten. Musik von Spohr.
Wie auf dem Zaubertrichter des Doktors, mit dem er den ganzen weiten, wechselvollen Kreis der Erde durchfliehet, führt uns der Magier Spohr (dieser Faust von Bernard ist uns nicht so lieb als der goethe'sche), auf den zaubereichen Wegen seiner Zone, durch das kleinere, aber eben so bedeutungsvolle Gebiet des Herzens: ist bei den sonnigen Blumenbältern schmelzender Lieblichkeit weitend, und legt uns hinwiegend zu den furchterlich schroffen Felsengebirgen eines wilden zerrißnen Gemüths. Wohl mögen nicht Alle diese lustig-stürmische Fahrt lieben, und so Mancher es vorziehen, unter lustig-lächelndem Schellengetöse, im bequemen Schlitten feiveler Modemusik wohlgemuth auf flachem Boden dahinzurollen: doch die wahre Kunst erhebt ja stets — über die Erde. Die, fast unübersehbliche Zaubertrichter, wenn auch nicht alle, doch einige der Darstellenden glänzlich über die Peripherie der Mittelmaßigkeit. Der Benefiziant Fischer, der so schon wählte, hatte sichtbaren Fleiß auf das Studium seines Faust verwendet, und behandelte ihn mit all der Aufmerksamkeit Abtuna, die er so sehr in Anspruch nimmt. Er wurde gerufen. Herr Babnisa genante vollkommen. Nicht ihm verdient Alle. Koffer (Koschen) und Hr. Schische (Mephisto) genannt zu werden: das Organ der Ersteren hat beiderseits viel Metall, jeder Ton klar und ist voll, rein und hell: die Stimme des Letztern viel Sonorer und Anmutig: nur scheint es, besonders in den tiefern Tönen, an hinlänglicher Kraft und Fülle des Tones zu fehlen, um in Ensemble-Stücken, oder bei so reichem, fast unpaariger Beileitung nicht gedeckt zu werden. Von Ull. Schützler (Kunzmaunde) bekennen wir, ohne Bedenten, daß es ihr ganz vollkommen gelang die eifrigsten Wünsche für — die baldige Herstellung unserer Pfeifer zu erreichen. Fausts Freunde fanden mehr, und scheinen mit dem alten Spohr auf gespanntem Fuße zu stehen. Einer behandelte ihr besonders unlieb. Die Chore ginaen vorzüglich gut, und das Orchester hat die beiderseits schmerzliche und anstrengende Aufgabe befriedigend gelöst. Wegen öfterer Wiederholungen die Fichten der Aufhebung immer mehr vermindern, dem Werke selbst aber (das zu tief gedacht, und hauptsächlich in Instrumentation und Beileitung zu auszeichnen ist, um ausnehmend allgemein gefast werden zu können) größern Einwohnern beim Publikum vorzuführen, und die Wünsche so vieler Kunstfreunde in Erfüllung bringen.

Berlin, 1. Oktober 1825.

Wenn wir die lieben Neuglein anschlaagen, von was reden wir? — Von Dem. Sonntaa! — Wenn wir des Mittags Brod essen, von was reden wir? — Von Dem. S.! — Wenn wir den Abendthee schlürfen, von was reden wir? — Von Dem. S.! — Dem. Sonntaa fällt das Kind und fahlet der Greis! Was ist daran? Viel Verzagliches! Ein nettes Klärchen, ein annehmliches Stimmchen, ein schönes Fräuleinchen, kurz ein ganz liebliches Quaintchen: aber auch ganz schamante Thalerchen! 6000 Thalerchen sind für das tonigstärker Theaterchen ein hübsches Summrchen; wir wollen sehen, wie viele Talerchen es dauert! — Die Italienerin in Mgier wird ununterbrochen gegeben. Hr. Wächter und Frau (die Sie auch in Pesth wohl kennen) gefallen sehr, nicht minder Hr. Jäger. Mehrere Wiße und Bonmots (die man einem bekannnen, seit kurzem hier anwesenden, Schriftsteller aus Wien zuschreibt) sind im Umlaufe. S. W. Die tonigstärker Direktoren waren Handwerker, die an Sonntaa das verchwenden, was sie die ganze Woche erwerben: oder: Dem. Sonntaa habe gewußt, daß bei der Direktion ein Bar und ein Eber *) anstellt sind, und hat sich deshalb einen Wächter und einen Jäger mitgebracht. — Als jetzt sind zwei Deen über die Bühne geannnen, „Die Feilnehmerinn“ und „Der Schneider“, beide mit sogenanntem

*) Beispiels auf die Namen zweier Direktoren, der H. Weer und Eber.

Zureur: doch dieß ist in diesem Theater kein Maßstab, es ist ein wahres Schlaraffenland und Nügendenheim, man wird von der Wuth der Claquers hinarissen, wie ein Wahnsinniger. Sonette, Madrigale, Kanzonette, Atronsitons schneien auf Dem. Sonntaa herab. Hr. von Holtei ist der Schutzpatron aller Poesien für die Gorter dieser Bühne, und Hr. Saphirs Gedicht an die tonigliche Oper: „Belz God in Gnaden, hier wird auch gute Scenye gesaden“ machte hier viel Spak. — Das Volks-, Schau- und Lustspiel ist jetzt auf der tonigstärker Bühne ganz zu Grunde gegangen. Hr. Angely heißt der unsterbliche russisch-deutsche Dichter, der französische Stücke schauderhaft übersezt, und täglich damit drohet. Dieser Herr ist der traueste Spakmacher, den die liebe Sonne heideint; er erregt das Publikum beim Schopf und schreit: „la bourse ou la vie!“ „7 Mädchen in Uniform“, „7 Stüder“, „7 Schneider-Mamjells“ u. s. w. sind die genialen Produkte dieses Dichters, den Apoll in seinem Horne auf die Erde schickte. — Mad. Sonntaa hat als Elisabeth im „Turnier“ debutirt. Haben Sie schon ein Schmechhuhn gesehen, das, alt und entkräftet, noch immer leise und leise auf dem Eise hupfen will? La voilà! Es wurde viel geklatscht, auch gelacht — und geklatscht. Dem. A. Entorius hat in einem sehr niedlichen Lustspiele von Holtei „Arm und reich“ sehr gefallen. — Eine Schauspielerinn von einem österreichischen Theater, die, wenn wir uns nicht irren, Dem. Darvison hieß, gab die Minna von Barnhelm und wurde ausgelacht. Sie dauert uns. Aber wie kann ein Mädchen Schauspielerinn sein, der nichts dazu fehlt, als Draan, Figur, Anstand, Natur und die Kunst zu reden? Eine wahre Bagatelle! — Ein Hr. Pöhl gab den Reimbeau in „Die Waife aus Genf“. Ein niedlicher Junge! Wir rathen ihm den kürzesten Weg einzuschlagen, und auf seinen Hut die transparente Luftschiff zu setzen: „Hier ist ein mobliertes Boisewicht zu vermischen!“ — Auf der tonig. Bühne ist die Kunst frankos. Uebersehman neuerdings hereinabgedrohen. Vembert, Kurlander, Hell, Wehrin fahren fort fabrikmäßig mit Dampfmaschinen zu übergehen. Friede über die Breter. „Haut von Weina“, „Tane“, „Komeo und Julie“, „Phädra“, „Merepe“ u. c. Sollen wir denn noch sprechen von den Meisterkalkulationen unserer unbedenklichen Meister? Von Stih-Phädra, Wolf-Kamier, Wolf-Estibeth, Derrent-Sollet, Lemm-Heranzführer, Weidort-Perin u. c. ? — Ein neues Stückchen: „Komm her“ von Etzhelz hat Glück gemacht durch das Spiel der Mad. Stih, die diese zwei Worte zweimal zu saagen hat und ihre Kunst entfaltel. Von Wolf sind 2 Stücke: „Die veraltene Kasse“ und „Fahnenhünters Treue“ ausgedacht worden. O himmlische Wunt! — Sie sind aber auch gar so schlecht. Auch „Der ewige Jude“ von Klingemann hat faßte gemacht: hingegen hat Hellß „Benehsvorstellung“ sehr gefallen. Ein Hr. Wegener und ein Hr. Neustradt gaben ohne allen Erfolg Gastrollen. Auf dem Sprunge zu gastiren sind: Hr. Klein aus Wien; Hr. Demmer aus Mannheim; Dem. Kottkammer aus Frankfurt; Hr. Clausius aus Wecklau. Viele sind berufen, wenige auserwählt! — Am Geburtstage des Kronprinzen, am 15., kommt ein neues Stück von Karapach (der bei uns hier weilt), „Manabu“, ein Trauerspiel aus der mongolischen Geschichte, und dann ein Lustspiel von Wilibald Alexis (Haring), „Der Prinz v. Pina“ auf die Bühne. Auch von Uechterz erwartet man ein neues Stück: „Alexander und Darius“. So leben wir in ewiger Neuheit und kräftiger Frische; aber oft werden aus den Kreistreden bloß Windstiele, und statt den Guffschmeden freuen sich die Scenireffer! — Spentini, der Drentikann ist abwesend und wir sind also so glücklich auch außer-militärische Wunt zu hören. Raubart, Jaaro, Feilduse u. c.; Gtuda, Mozart, Weber, Spohr, Geert u. c. kommen auch daran: wir wünschen ihm also eine lange Abwesenheit. Mad. Schultze und Mad. Seidler gewahren uns hohen Genuß durch herrlichen Gesang und vorreffliche Stimme. — Mad. Müller ist in Paris. Hr. Wolf muß die Bäder in Nizza brauchen und ist auf ein Jahr für uns verloren. Ein ungeschlicher Verlust.

Kristophaneß.